

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 40

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

Der Sauser.

Frau Sonne gibt ihr Lehtes her
In gold'nen Sonnenstrahlen,
Die Trauben alle rot wie Gold
Und dunkelblau zu malen.
Der Mensch jedoch pflegt ihr die Müs'
So ziemlich schlecht zu lohnen,
Er preßt die schönsten Trauben aus,
Als wären es — Zitronen.

Frau Sonne ist meist schwer enttäuscht,
Ob der verlorn'en Mähe,
Dieweil der Trauben süßes Blut
Nun wird zur trübren Brühse.
Den Menschen kümmert das nicht viel,
Als gräulichen Banauser,
Er trinkt die süße Labe aus,
Als exquisiten — Sauser.

Doch wird der süße Traubensaft
Tagtäglich trüb und trüber,
Verliert den Gócht und geht alsbald
In's Stadium hinüber.
Zur Strafe steckt man ihn in's Faß
Und in den tiefen Keller,
Dort klärt er sich, wird Philosoph
Und im Gemüt stets heller.

Bald strahlt im Faß sein Geist so hell
Als ob die Sonne schiene,
Nimmt zu an Duft und an Gehalt
Und sammelt Vitamine.
Und blinkt er dann nach Jahr und Tag
Im Römer an der Sonne,
Trinkt ihn selbst der Regierungsrat
Mit Andacht und mit Wonne.

Cha.

Villa Frohsinn.

Pärsé, es wei doch nid grad alli alte Lüt
i ds Greifenastl oder i irgend es Altersheim
und ihre eige Lüte si si i Gottsname mä-
gisch e ahli im Wäg. Das isch geng so gfi
und wird geng so blibe, denn allne Mitteli
zum Troß wird der Mönstsch halt runzelig und
alt, und da di Verjüngungsture si grad so,
wi we me es Ballon rächt toll tät ufblase
und es de nach em Pläze schlödelig und
schlampig zämetrohlet.

Vor der Stadt usse het vor mängem Jahr
e junge Dokter es nächts Huus bout. Er isch
mit e me no nätere junge Froueli dri züglet.
Mi het se grüslü gären gha di Dokterslüt und
gwüß vo de hinderfächte Ehräche si si mit ihre
Gebräfächte zum Herr Dokter abe cho. Zum
Glüd vo de junge Lütli het nüt meh gfählt
als der Storch, er het der Rank nie gfunde,
und wo nach elf Jahr e Grippelungenendzündig
der Herr Dokter het dahigraffet, isch sis
Froueli muetterfeele alei uf der Wält zrügg
blibe. Eltere het si scho lang nümme gha,
nume e verhüratete Brueder in Dütschland. Zu
däm isch si im erschte Schmärg greifet, het
ds Huus zue ta und versuecht bi de drü
Chinder vom Brueder ihres Leid z'vergässe. Aber
es isch geng schlimmer worde, d'Längizyti het se
fast un bracht. D'Zyt isch cho, wo der Glieder
blüüt het und d'Amsle gschmättet het vor
em Fänschter, da het es se nüm gha. Si het
hei müesse i ihres Hüsi, und wo si dert
zum Garteter cho isch, het der Abetwind e
ganze Schwall von Fliberduft vom Hag übere
treit und es het se tunkt, hie ghör si hi für
ihrer Läbtig.

Jahr si vergange sit däm Abe. Di verlassen
Frou het ihres Huus alte Lütli ufta, si het
en Affische la mache „Villa Frohsinn“, het
Bant und Tischli i Garte gstellt, het alli Zim-
mer igrichtet, wi 's öppe di Alte gären hei,
hochet Brei und weichs Fleisch für alti Zähd
und sorget uf alli Wis und Wäg für di sächs
alte Froueli und di drü schittere Mandli wo
ständig bi-n-ere si.

Sägewartig isch ds Huus zum Pläze voll.
Mi het farn ne zwo Stube-n-a bout mit je
zwei Bett, und wil me du wär drizähni gfi,
het me i nes Gadeli under em Dach o no es
Bett gstellt, und dert hufet sit e me halbe
Jahr der Herr Rothen. Er isch gären dert ufe
züglet, denn es het gheize, der jüngst Pang-
sionnär müehß das Zimmer näh wäge der
stohige obere Stäge. Wär wett nid der
Jüngschyt si i nere Gsellschaft? Mit sine sibezg
Jahr isch der Herr Rothen nid nume der
Jüngschyt gfi, sondern o der Chräschligschyt und
di alte Wybli hei gwüß no gogettiert mit ihm
und si schalus uf enand worde. Aer het si
Gunscht rächt gleichmäsig verteilet, nume der
Frou Dokter macht er regelträcht der Hof.
Wenn si löte lahet und ihm's verwehret, seit er
nume: „Löt mi doch i mueß emel ahli i der
Uebig blibe!“ Er hilft de im Garte und tuet
allerlei im Huus repariere, und wil si Suh
Zürspräch isch z'Wärn, frage ne d'Froue gären
um Rat i Galdangelägeheite oder süsch jurisch-
tische Frage. Nid, daß är öppe als ehemalige
Buechdruder wär uf der Höchi gfi, aber er
het emel mängs gwüßt und i bränzige Fäll het
er de chönne der Suh frage, wo alli zwo
Sunntig mit em Auto cho isch. Das isch äbe
o no fo e Sach, das Auto, das het em Herr
Rothens e-n-Art Gloriole gä und wenn de der
Suh die eint oder ander Pangsionnari het für
nes Jahri mit gno, de isch de no mäng Tag
nachhär dervo grebt worde. I der Stube
nädem Aehzimmer het d'Frou Sägesfema ihres
Rið gha. Si isch a der Nstere achzgi worde
und chlagt alli Tag über nes anders Bobo,
aber nid öppe, wi süsch alti Lüt chlage, sondern
si isch wi ne beleibigti Majestät, daß si het
müehse-n-alt wärde. Si macht eigetlech allne
e Vorwurf drus. I ihrer Juget heig si grüslü
Succès gha. I gloub si hat mindeschtens
zwo Barone und vier Profässer chönne hürate;
warum si's nid gmacht het, isch nie us cho
und warum si usgrächnet der Marchand-tailleur
Sägesfema beglüet het, o nid. Di Froue i der
„Villa Frohsinn“ müesse überhopt alli schouder-
haft begährt gfi si i der Juget, denn si chöi
Nachmittage lang drüber brächte. Zwo dervo si
ledig blibe, eini dervo, d'Zumpfer Pfeiffer, wil
si lech vor luter Succès nid het chönne ent-
schließe, und d'Zumpfer Häfliger, wil der Brütig-
gam paar Monet vor der Hochzit i d'Waldbau
cho isch. Dert het si ne zwänzz Jahr regel-
mäsig bsuecht, bis er ändlich het chönne stärke.
Si sälber isch du o gli füßgi gfi und het eigetlech
nid viel anders vom Läbe gha, als daß si
vo Jahr zu Jahr ghoffet het, es gschei es
Wunder und si chönni de doch no hürate.

Vo allne Pangsionnär het eigetlech d'Frou
Dokter der Batter Schnäll am liebste. Si
darfs nid rächt zeige, süsch gäb's vil z'vil
Schalusie, aber si het ihm im Verschleide
immer di erschte Aerdbeeri zue und stellt ihm

di erschte Schneeglöggi i d'Stube. Der Batter
Schnäll isch Gutschnär gfi, Lohngutschnär. Im
Bollwärt het er si Standplaz gha und, wil no
niemer nüt vo Taxi gwüßt het, het er sei e
chli vil z'tue gha. D'Frou isch ihm früch gestorbe,
und der einzig Bueß isch so-n-e Usbund gfi vo
Intelliganz und Fliß, daß der Batter nie rächt
gwüßt het, wi-n-er zu so e me Suh cho isch.
Wil Liebi isch nie gli zwüsch Fatter und Suh
und das zeigt sed no jitz. Regelmäßig schiät
der Suh, wo im Züribiet e groði Fabrigg
het, ds Choschtgald für e Batter, aber direkt
schribe oder öpppis schide oder gar sälber cho,
tät er nie. Der Batter Schnäll hat jini Groß-
chind nume no nie gsch.

Ds Gägerteil vo ihm isch d'Frou vo Gunte.
Ihre Ma isch Rotar gfi im Oberland a me ne-
n-Ort und zwo Sühn hei gachteti Stellige.
Grund gnuce, das me sed cha pflüdere! Si
het geng Bsuech, wott geng apartigi Blättli,
verlangt Bettfläsche-n-im Juli und Spargle im
Dezämber. Einisch wott si es Chüßli uf em
Stuehl und einisch es Schämeli under em Tisch.
Bim größte Sudelwätter mueß öpper ga spa-
ziere mit ere und bi der verrüchtichste Mittags-
hiß fött grad e Brief uf d'Station. D'Frou
Dokter treits mit Fassung. Si het ja allerlei
glehrt i dem Johr, nume ds Kößi, di alti Chöchi
wätteret mängisch, daß me Angläht het, i der
Chuäi blib kes Chacheli ganz.

Di heimeligste Stube het d'Frou Pfarrer.
Si cha fasch nümme loufe und cha mängisch
tagelang nid us der Stube. Aber di andere
bsueche se gären und was d'Frou Pfarrer seit,
isch halb oder ganz Euan gelium. Di Frou
isch zämegeßt vo Güeti und doch git si fasch
am meischte z'tue, und doch spannet si eis
um z'andere-n-a für allerlei Handreichunge und
Ufmerksamkeite.

Dä läng Winter het di Lütli ahli grantig
gmacht. Si hei afa chlage und bischte, hei nüm
chönne spaziere und Meinungsverschiedeheit
übercho. Geng vom Wätter rede und vo de
Eroberunge i der Jugendzyt hei si nid chönne
und si hei grüslü planget uf d'Sunne.

D'Frou Dokter schaffet der ganz Tag und
doch isch si geng parat für alli. Si isch d'Seel
vom Ganze, si kennt ihri Choschtgänger, si pädelet
ne hie und dert und wird nie ungeduldig, und
wenn me eine vo ihre Manne oder Froue
im blumebedeckete Sarg düre Garte füre treit,
so tunkt es se grad, es sig öpper vo ihrer
Familie gtorbe. J ä n n y.

Humor.

Erfreulich. Der wegen seiner groben Art
vielfesüchtete Direktor wil gerade seine Ros-
fer zur Heimreise von Montreux nach Zürich
paden. Da bringt ihm der Portier ein eben
eingelaufenes Telegramm. Eilig reißt er es
auf und liest: „Acht Tage Nachurlaub bewil-
ligt. Das Personal.“

Die redselige Gattin. Kaufmann
(der seit einer Viertelstunde am Telephon steht,
zum Lehrling): „Hier, halten Sie einmal den
Hörer, Wilhelm, solange meine Frau mit mir
spricht! Zu antworten brauchen Sie nichts,
nur wenn sie fragt: „Bist du noch da, Jakob?“
dann sagen Sie: „Jawohl, liebe Amalie!“